

www.e-rara.ch

Arthur Youngs ... Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien, in den Jahren 1787 bis 1790, vorzüglich in Hinsicht auf die Landwirthschaft, die Kultur und den National-Wohlstand des ersteren ...

Young, Arthur

Berlin, 1793-1795

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: NR 506

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-29248>

[September.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

gehört habe, verursacht, daß nun alle Felder in Frankreich zu ihrem größten Nachtheile voll Jäger sind. Dieselben Wirkungen entstanden auch durch die Deklarationen über Zehnten, Auflagen, Lehnrechte u. s. w. Es wird darin von Bedingungen und Vergütungen gesprochen; aber der unlenkbare, große Haufe ergreift den Vortheil der Aufhebung, und lacht über die Verpflichtungen oder den Ersatz.

Bei Tagesanbruch fuhr ich nach Salon (le Saur), um die Crau, einen der sonderbarsten Distrikte in Frankreich, zu besuchen. Er hat fast gar keine Erde, und ist augenscheinlich eine Strecke von Seekieseln; doch weiden große Heerden Schafe darauf. — Ich besah die Anlagen des Herrn Pasquali, der sehr viel thut, aber zu ungestüm verfährt. Meinen Wunsch, ihn zu sehen und mich mit ihm zu unterhalten, konnte ich nicht befriedigen, da er unglücklicher Weise gerade nicht in Salon war. — Die Nacht fuhr ich weiter nach Saint-Cannat. — 46 (10) Meilen.

Den 21sten sah ich auf dem Wege nach Aix viele Häuser ohne Glassefenster. Die Weiber tragen Mannshüte, und keine Holzschuhe. In Aix machte ich Herrn Gibelin meine Aufwartung, der sich durch eine Uebersetzung von Priestley's Werken und den Philosophical Transactions bekannt gemacht hat. Dieser freundschaftliche Mann empfing mich mit der ungezwungenen und angenehmen Höflichkeit, die seinem Charakter natürlich ist. Er that, was er nur konnte, mir die nöthige Belehrung zu verschaffen, und versprach mir, den folgenden Tag mit nach Tour d'Aiguës zu gehen, wo ich den Baron dieses Namens, Präsidenten des Parlements von Aix, besuchen wollte. Ich hatte Briefe an diesen Mann, dessen Abhandlungen in den Trimestres, der Pariser Societät des Ackerbaues zu den schätzbarsten gehören, welche dieses Werk über Landwirthschaft geliefert hat. — 12 (2½) Meilen.

Den 1sten September. Tour d'Aiguës liegt zwanzig Meilen nördlich von Aix, an der andren Seite der

Durance, über die wir in einer Fährre setzten. Die Gegend um das Schloß ist hügelig, und erhebt sich in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen zu felsigen Bergen. Der Präsident empfing mich sehr freundschaftlich, mit einer gewissen Einsalt der Sitten, die seinem Charakter Würde ohne Affektation giebt. Er ist ein großer Freund vom Ackerbau und Pflanzen. Den Nachmittag besahen wir sein Gut und seine schönen Waldungen, die in dieser nackten Provinz etwas Ungewöhnliches sind. Das Schloß Tour d'Aligues muß vor dem zufälligen Brande, der einen großen Theil davon zerstört hat, eins der ansehnlichsten in Frankreich gewesen seyn; jezt aber gewährt es einen melancholischen Anblick. Der Baron leidet durch die Revolution außerordentlich; eine große Strecke Land, die seinen Vorfahren mit vollem Rechte gehörte, ist auf Erb- und Lehnzins oder andre Lehnspflichten ausgethan, und das, was die Familie behielt, kommt mit diesem gar nicht in Vergleichung. Der Verlust der *droits honorifiques* ist viel bedeutender, als er geschehen hat, und aller Einfluß geht dadurch zugleich mit verloren. Es war natürlich, daß man eine billige Vergütung erwarten mußte; aber die Deklaration der National-Versammlung bewilligt keine. Auch merkt man in diesem Schlosse sehr deutlich, daß die baaren Abgaben, welche die Versammlung für wiederkäuflich (*rachetable*) erklärt hat, mit jeder Stunde, ohne einen Schatten von Ersatz, zu nichts werden. Das Volk ist bewaffnet, und in diesem Augenblicke sehr unruhig. Der Zustand des Adels hier zu Lande verdient in der That Mitleiden. Er steht in Furcht, daß ihm weiter nichts übrig bleiben wird, als die Häuser, die der Pöbel nicht abbrennen will; ferner, daß die *Métayers* ihre Ackerhöfe behalten werden, ohne dem Eigenthümer seine Hälfte des Ertrags zu entrichten, und daß im Fall einer solchen Weigerung jezt weder Gesetz noch Autorität im Lande seyn möchte, um sie zu zwingen. Hier befindet sich übrigens eine große und angenehme Gesellschaft im Hause.

deren Heiterkeit man bewundern muß, wenn man die Zeiten, und den Verlust betrachtet, den ein so großer Lehnsherr leidet, die unermesslichen Besizungen, die er von seinen Vorfahren geerbt hat, werden nemlich durch die Revolution bis auf nichts zerstückelt. Das Schloß, welches selbst in seinen Trümmern noch prächtig ist, die ehrwürdigen Wäldungen, der Park, alle Familien-Wapen, alle Zeichen von Herrschaft, und das Vermögen, ja selbst das Leben der Eigenthümer sind in der Gewalt eines bewaffneten Pöbels, und werden durch ihn vernichtet. Welch ein Schauspiel! — Der Baron hat eine schöne und gut besetzte Bibliothek. Ein Theil derselben besteht ganz aus Büchern und Abhandlungen über den Ackerbau, in allen Europäischen Sprachen. Diese Sammlung ist fast so zahlreich, wie die meiste. — 20 (41) Meilen.

Den 2ten. Der Herr Präsident bestimmte diesen Tag zu einer Fahrt nach seinem fünf (Englische) Meilen entfernten Bergackerhose. Hier besizt er eine große Reihe Hügel, und einen der schönsten Seen in Provence, der 2000 Toisen im Umfange hat und 40 Fuß tief ist. Dicht daneben erhebt sich ein schöner Berg, der aus einer Masse von versteinerten Muscheln besteht. Schade, daß der Berg nicht bepflanzt ist, da nun kein Holz dicht am Wasser steht. Es sind hier Karpfen von 25, und Aale von 12 Pfund. (Der See Bourget in Savoyen hat Karpfen von 60 Pfund.) Ein Herr aus der Nachbarschaft, Rahmens Jouvenc, der mit dem Ackerbau in dieser Gegend sehr gut bekannt ist, begleitete uns, und blieb den übrigen Theil des Tages im Schlosse. Von ihm, dem Baron de Tour d'Aiguës, und dem Abbe' de ** — seinen Rahmen habe ich vergessen — bekam ich viele schätzbare Belehrung. Den Abend unterhielt ich mich mit einer von den Damen über das Hauswesen, und erfuhr unter andern, daß ein Gärtner 300 Livres, ein gewöhnlicher Bedienter 150, ein bürgerlicher Koch 75 bis 90, und eine Hausmagd 60 bis 70 Livres bekommt. Die Miethe eines guten Hauses für eine

bürgerliche Familie beträgt 700 bis 800 Livres. — 10 (2) Meilen.

Den 3ten nahm ich Abschied von dem gastfreien Schlosse des Herrn Tour d'Aigues, und kehrte mit Herrn Gibelin nach Aix zurück. — 20 (4 $\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 4ten. Die Gegend nach Marseille zu ist durchaus bergig, aber stark mit Weinstöcken und Oehlbaum gepflanzt, doch bei dem Allen nackt und uninteressant. Die Landstraße befindet sich, für eine der beträchtlichsten in Frankreich, großen Theils in einem abscheulichen Zustande; und an einigen Stellen ist sie nicht einmal so breit, daß zwei Wagen bequem neben einander wegfahren können. — Welch eine betrügliche Mahlerin ist die Einbildungskraft! Ich hatte, ich weiß nicht was für lügende Uebertreibungen von den Bastides (Landhäusern) um Marseille gelesen. Man zählte sie, hieß es darin, nicht hundert, sondern tausendweise; und Ludwig XIV hätte die Anzahl — durch eine Citadelle vermehrt. Ich habe andre Städte in Frankreich gesehen, wo sie noch zahlreicher sind. Um Montpellier, das keinen auswärtigen Handel hat, sieht man die Gegend eben so schön verziert, wie um Marseille; und Montpellier ist nicht die einzige Stadt ihrer Art. Der Anblick von Marseille thut in der Nähe keine große Wirkung. Die Neustadt ist gut gebauet, aber die Altstadt schlecht, enge und kothig. Die Volksmenge muß, nach dem Gedränge auf den Straßen zu urtheilen, sehr groß seyn; von keiner Stadt, worin ich gewesen bin, wird Marseille in dieser Rücksicht übertroffen. — Abends ging ich in das Theater, welches neu, aber nicht sehr auffallend, und in keinem Stücke mit dem in Bordeaux, oder auch nur in Nantes, zu vergleichen ist. Ueberhaupt kommt die Pracht dieser Stadt der von Bordeaux gar nicht gleich. Die neuen Gebäude sind weder so groß, noch so gut. — Die Anzahl der Schiffe im Hafen hält gar keine Vergleichung aus, und der Hafen selbst ist gegen die Garonne eine bloße Pferdeschwemme. — 20 (4 $\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 5ten. Marseille trifft der Vorwurf, den ich so vielen andren Städten wegen des Mangels an Zeitungen gemacht habe, nicht im geringsten. Im Café d'Acajou, wo ich frühstückte, fand ich ihrer viele. Ich gab meine Briefe ab, und erhielt Belehrung über den Handel. Auch an den berühmten Schriftsteller, Herrn Abbe' Raynal, hoffte ich einen Brief hier zu finden; aber meine Erwartung schlug fehl. Hier und in Aix ward an der table d'hôte viel von dem Grafen Mirabeau gesprochen. Ich glaubte, daß er hier beliebter seyn würde, da man in Provence und besonders in Marseille ihm zu Ehren so viele Ausschweifungen begangen hat. Die hiesigen Einwohner betrachten ihn bloß als einen Staatsmann von großen Fähigkeiten, dessen Grundsätze den ihrigen günstig sind. Sein Privatcharakter, glauben sie, müsse sie nichts angehen. Auch äußern sie: einem klugen Schurken vertrauten sie sich lieber an, als einem ehrlichen Manne ohne Talente; damit wollten sie indeß nicht gesagt haben, daß Graf Mirabeau jenen Rahmen verdiente. Man äußerte, er hätte ein Gut in Provence. Ich bemerkte hierbei: es wäre mir lieb, daß er Eigenthum besäße; denn bei solchen Revolutionen diene das zur nöthigen Sicherheit, daß ein Mann nicht Alles in Verwirrung bringen würde, um sich ein Ansehen und eine Wichtigkeit zu verschaffen, die er bei friedlichen und ruhigen Zeiten nicht erwarten könnte. — In Marseille zu seyn, ohne den Abbe' Raynal zu sehen, der unstreitig zu den Vorläufern der gegenwärtigen Revolution in Frankreich gehört, wäre doch traurig gewesen. Ich hatte keine Zeit mehr, auf Briefe zu warten, und beschloß daher, mich selbst einzuführen. Er war in dem Hause seines Freundes, Herrn Bertrand. Ich erzählte ihm meine Lage, und er antwortete so ungezwungen und fein, wie es sich bei einem Manne von Weltkenntniß erwarten läßt: er schätze sich immer glücklich, wenn er jemanden von meinen Landsleuten nützlich seyn könne. Dann zeigte er auf seinen Freund, und sagte: hier ist auch

jemand, mein Herr, der die Engländer liebt und ihre Sprache versteht. Bei einer Unterredung über den Ackerbau, den ich als den Gegenstand meiner Reise angegeben hatte, wunderten sich Beide, daß wir, wie sie aus Angaben erfähen, die wahrscheinlich authentisch wären, eine große Menge Weizen einführten, anstatt, wie ehemals, auszuführen. Sie wünschten, wenn dies wirklich der Fall wäre, zu wissen, woher es käme. Zugleich holte einer den *Mercure de France*, um eine Liste der Ein- und Ausfuhr von Getreide nachzusehen, und las sie als ein Citat von Arthur Young vor. Dies gab mir Gelegenheit zu sagen: das wäre ich selbst. Auf diese Art führte ich mich sehr glücklich ein. Es ist unmöglich, daß man mit mehr Artigkeit aufgenommen werden, oder mehr Anerbietungen von Beistand und Dienstleistungen erhalten kann, als ich nun erhielt. Ich erklärte ihnen: diese Veränderung sey die Folge von einer großen Vermehrung der Volksmenge, die noch immer schneller als jemals, zunehme. — Wir hatten eine interessante Unterredung über den Ackerbau in Frankreich, und über die gegenwärtigen Angelegenheiten. Beide glauben, es gehe mit diesen schlecht. Sie sind von der Nothwendigkeit eines Oberhauses bei der Gesetzgebung überzeugt, und fürchten nichts mehr, als eine ganz demokratische Verfassung. Diese halten sie für eine Art von Republik, welche bei einem Reiche wie Frankreich lächerlich seyn würde. Ich sagte: schon hätte ich mit Verwunderung darüber nachgedacht, daß Herr Mecker die Stände nicht in einer solchen Form, und unter solchen Anordnungen versammelt habe, wodurch man ganz natürlich zur Annahme der Englischen Konstitution gekommen seyn würde, doch mit Verbesserung der wenigen Fehler, welche die Zeit an dieser gezeigt hätte. Hierauf gab mir Herr Bertrand eine kleine von ihm herausgegebene und an seinen Freund den Abbe' Raynal gerichtete Schrift, worin er Verschiednes aus der Englischen Konstitution zur Aufnahme in die Französische anempfiehlt. Der Abbe' Raynal bemerkte: diß

Amerikanische Revolution habe die Französische nach sich gezogen. Ich sagte: wenn in Frankreich das Resultat davon Freiheit wäre, so würde jene Revolution ein Glück für die Welt seyn; für England aber noch mehr, als für Amerika. Dies schien beiden paradox; daher erklärte ich mich näher. Ich glaubte, sagte ich, England hätte seit dem Frieden einen weit höheren Grad von Wohlstand genossen, als je vorher, und auch als irgend ein Land seit der Stiftung der Europäischen Monarchieen. Diese Behauptung würde durch die Zunahme der Bevölkerung, der Konsumtion, der Industrie, der Schifffahrt, und der Anzahl von Seeleuten, bestätigt; eben so durch Erweiterung und Verbesserung des Ackerbaues, der Manufakturen und des Handels. Eine Folge von dem allen wäre der zunehmende Wohlstand und das vermehrte Glück der einzelnen Personen und des ganzen Volkes. Ich führte zum Beweise meiner Behauptung die authentischen Dokumente und Staatsrechnungen an. Der Abbe' Raynal, der auf Alles, was ich sagte, genau Acht gab, hatte, wie ich bemerkte, von diesen Umständen noch nichts gehört oder gesehen; und hierin ist er nicht der Einzige seiner Art: denn ich habe in Frankreich nicht Einen getroffen, der damit bekannt gewesen wäre. Sie sind indeß ohne Zweifel eine der merkwürdigsten und sonderbarsten Erfahrungen in der Politik, die es jemals gegeben hat. Ein Volk verliert ein ganzes Reich — dreizehn Provinzen, und gewinnt durch den Verlust an Reichthum, Wohlstand und Macht! Wann wird man doch die einleuchtenden Schlüsse, zu denen dieses wunderbare Ereigniß führt, gelten lassen! nehme ich: daß alle jenseits des Meeres, oder sonst entfernt gelegene Besitzungen Schwäche verursachen, und daß es weise seyn würde, sie ganz aufzugeben. Man wende dies in Frankreich auf St. Domingo, in Spanien auf Peru, oder in England auf Bengalen an; und gebe dann auf die Ideen und Antworten Acht, die zum Vorschein kommen. An dem Faktum zweifle ich übrigs

gens

gens gar nicht. Ich machte dem Abbe' Marnal mein Kompliment darüber, daß er der Societät des Ackerbaues in Paris großmüthig 1200 Livres zu einem Preise gegeben hat. Er sagte: man hätte ihm nicht in der gewöhnlichen Form gedankt, sondern alle anwesenden Mitglieder, nicht wie sonst bloß der Sekretair, hätten sich unterschrieben. Bei den Akademiceen der höheren und der schönen Wissenschaften wolle er dasselbe thun; auch habe er der Akademie in Marseille eine gleiche Summe gegeben, und sie als einen Preis für eine Schrift über die Aufnahme des Handels ausgesetzt. Noch sagte er zu mir: er hätte einen Plan, den er auch ausführen würde, wenn er erst Geld genug dazu besäße; nemlich, durch die Societät des Ackerbaues jährlich für 1200 Livres Modelle von allen nützlichen Geräthen der Landwirthschaft, die in andren Ländern, besonders in England, gebräuchlich wären, ankaufen zu lassen und sie in Frankreich zu verbreiten. Die Idee ist vortrefflich und verdient großes Lob; es wäre aber doch noch die Frage, ob der Nutzen den Kosten angemessen seyn würde. Man gebe dem Landmanne das Werkzeug selbst in die Hände, und er wird nicht wissen, wie er es gebrauchen soll, oder zu viele Vorurtheile haben, als daß es ihm gefallen könnte; und noch weniger wird er sich die Mühe nehmen, ein Modell zu kopiren. Leute von Stande, die auf ihrem eignen Grund und Boden selbst Ackerbau trieben, und Eifer und Liebe für die Kunst besäßen, würden die Modelle wohl benutzen; aber ich fürchte, daß solche Leute auch in Frankreich nicht zu finden sind. Der Geist und die Neigungen der Vornehmern müssen erst eine ganz andre Richtung genommen haben, ehe so etwas bewirkt werden kann. — Er billigte es, daß ich Rüben und Kartoffeln empfahl, sagte aber, es fehle an guten Arten, und erwähnte eines von ihm selbst gemachten Versuches, da er Englische und Provençalische Kartoffeln mit einander zum Brotbacken verglich, und nun fand, daß die Englischen ein Drittheil mehr Mehl gaben. — Unter verschiedenen Ur-

Youngs Reisen. I.

sachen der schlechten Landwirthschaft in Frankreich, nannte er die ungeseglichen, übermäßigen Zinsen; jetzt, sagte er, verschlössen Kapitalisten ihr Geld in den Kassen, anstatt es einem Landmanne zu leihen. Solche Gesinnungen machen Herrn Raynal Ehre. Es freute mich, daß er seine Aufmerksamkeit auf Gegenstände richtete, mit denen ich mich fast ausschließender Weise beschäftige; noch mehr aber, daß dieser mit Recht berühmte Schriftsteller, ungeachtet seines Alters, bei so guter Gesundheit ist, und noch viele Jahre leben kann, um die Welt durch die Produkte seiner Feder aufzuklären, die er nie anders als zum Besten des menschlichen Geschlechtes gebraucht hat.

Den 8ten reiste ich nach Euges. Drei oder vier Meilen weit führt die Landstraße zwischen Reihen von Bastides (Landhäusern) und Mauern. Sie ist aus zerstoßenen weißen Sandsteinen gemacht und gewiß die staubigste, die ich je gesehen habe. Die Weinstöcke sahen zwanzig Ruthen breit an beiden Seiten wie gepuderte Köpfe aus. Die Gegend besteht ganz und gar aus Felsenbergen mit elenden Fichten. Sie ist uninteressant und häßlich. Die Ebenen, die aber nicht viel Breite haben, sind mit Weinstöcken und Dehlbäumen bepflanzt. — Bei Euges traf ich zum erstenmal Kapern an. In Aubagne hatte ich sechs, nicht schlechte Gerichte, einen Nachtisch, und eine Bouteille Wein für 24 Sous ($7\frac{1}{2}$ Groschen); und noch dazu ganz allein, weil keine Gasttafel war. Was Herr Dutens *) dabei gedacht hat, daß er das Posthaus in Euges eine gute auberge nennt, kann ich mir nicht erklären. Es ist ein erbärmliches Loch; das Zimmer, welches man mir gab, war eins der besten, und hatte doch nicht einmal Glas in den Fenstern. — 21 ($4\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 9ten. Die Gegend nach Toulon hin ist interessanter. Die Berge sind kühner, und die See vergrößert die Aussicht noch. Man kommt einmal zwischen Felsen

*) In seinem Itineraire.

durch, wo die Aussicht herrlich ist. Neun Zehnttheile des Ganzen sind wüste Berge: eine armfelige Gegend, worin Fichten, Buchsbäume und, trotz dem Klima, nur schlechte, aromatische Pflanzen wachsen. Nahe bei Toulon, vorzüglich zu Ollioules, stehen in den Becken Granatbäume, deren Frucht so groß wird wie Nonpareils. Auch giebt es hier einige Pomeranzenbäume. — Der Hafen von Toulon mit Reihen von Dreideckern und andren großen Kriegsschiffen, imgleichen der Ray voll Leben und Thätigkeit, ist schön. Die Stadt hat nichts, was beschrieben zu werden verdiente. Ihre einzige Merkwürdigkeit, das große Schiffswerft, konnte ich nicht zu sehen bekommen, ob ich gleich Briefe hatte. Es ist hier, wie in Brest, verboten, es jemanden zu zeigen, und alle Mühe war daher vergeblich. — 25 (5½) Meilen.

Den 10ten. Lady Craven hat mich nach Hieres April geschickt. — Man sollte nach ihrer und andren Beschreibung glauben, die ganze Gegend sey Ein Garten; sie wird aber weit mehr gepriesen, als sie verdient. Das Thal ist allenthalben sehr gut bebauet: theils mit Oehl-
bäumen, theils mit Weinstöcken, und dazwischen mit Maul-
beer-, Feigen- und andren Fruchtbäumen bepflanzt. Die Berge sind entweder nackte Felsen, oder kümmerlich mit Immergrün, Fichten, Mastixbäumen (*Lentiscus* *) u. s. w. bewachsen. In dem Thale liegen zwar htn und wieder Landhäuser, wodurch die Scene etwas belebt wird; allein im Ganzen zeigt die Natur hier doch stets eine gewisse Dürftigkeit, die, wo Oehl- und Obstbäume die Hauptsache sind, das Auge immer beleidigt. Gegen das reiche Laub unsrer nördlichen Wälder, ist hier alles dürftig. Das einzige Auszeichnende sind die Pomeranzen- und Citronenbäume. Sie wachsen hier in freier Luft, werden sehr dick, und

*) Dies kann *Pistacia Lentiscus* seyn; oder auch *Pistacia massiliensis*, die sich von dem gemeinen Mastixbaume nur dadurch unterscheidet, daß an den Blättern ein Paar Lappen mehr sind. Diese Art wächst um Marseille, woher sie auch ihren Namen hat.

machen jeden Garten für jemanden, der von Norden kommt, interessant; aber der Frost im vorigen Winter hat ihnen ihre Pracht geraubt. Fast alle sind so stark beschädigt, daß man sie beinahe bis auf die Wurzel oder auf den Stamm hat abschneiden müssen; doch schlagen sie meistens wieder aus. Ich glaube, daß diese Bäume, selbst wenn sie gesund und belaubt sind, (wie sie auch einzeln genommen seyn mögen) sehr wenig zum allgemeinen Effect einer Aussicht beitragen. Sie stehen alle in Gärten, und haben Wände und Häuser zwischen sich; folglich verlieren sie, als Theil einer Landschaft, viel an Schönheit. — Lady Craven's Reise machte, daß ich die Kapelle Notre Dame de Consolation, und die Hügel besuchte, die zu Herrn Glapiere de St. Tropes führen. Ich fragte nach dem Pater Laurent, der übrigens die Ehre, die sie ihm erwiesen hat, eben nicht zu schätzen wußte. Die Aussichten von den Hügeln zu beiden Seiten der Stadt sind mitelmäßig. Die Inseln Porto Cros, Porquerolles und Levant (von denen die nächste vermitteltst eines Damms und eines Salzmorastes, den man hier einen Leich nennt, mit dem festen Lande zusammen hängt), die Hügel, Berge und Felsen — Alles ist nackt. Die Fichten, die hin und wieder auf einigen stehen, thun eine nicht viel bessere Wirkung, als Stechginst (*Ulex europaeus* L.). Das Grün des Thals verliert durch die Farbe der Dehlbäume. Der Umriß der Aussichten ist schön, aber für ein Klima, worin Vegetation das Vorzüglichste ausmacht, arm und dürftig; sie erfrischt die Imagination nicht mit dem Gedanken an einen dichten Schatten zum Schutz gegen die Strahlen einer brennenden Sonne. — Von Baumwolle, die es, mehreren Büchern zufolge, in Provence geben soll, kann ich nichts erfahren; Datteln aber und Pistazien kommen fort. Die Myrte wächst allenthalben wild; eben so der gemeine weiße und gelbe Jasmin (*Jasminum commune* und *fruticans*). Auf der Insel Levant ist die weißliche Ginster (*Genista canescens*) und der Französische Gamander (*Teucrium*

massiliense). Als ich nach meinem Ritte in das Hôtel de Necker zurückkam, quälte mich der Wirth mit einer Liste von Engländern, die den Winter in Hieres zubringen. Es sind hier viele Häuser bloß zum Vermiethen gebauet, die monatlich, mit allem Geräthe, Wäsche, nöthigem Küchengeschirre u. s. w. zwei bis sechs Louisd'or kosten. Aus den meisten von diesen Häusern hat man eine Aussicht in das Thal und auf das Meer; und wenn sie den Nordostwind (vent de bize) nicht empfinden, muß das hiesige Klima, glaube ich, für den Winter sehr schön seyn. Im December, Januar und Februar ist er vielleicht nicht beschwerlich; aber wie denn im März und April? — Den Winter über ist eine gut besetzte Gastafel im Hôtel de Necker, woran die Person eine Mahlzeit mit 3 Livres bezahlt. Ich besah hier den königlichen Garten, der 10 bis 12 Morgen groß seyn mag. Alle Früchte des hiesigen Klima's wachsen vortrefflich darin, und die Pomeranzen-Ernde brachte im vorigen Jahre allein 21,000 Livres (5,250 Thaler) ein. In Hieres hat ein Pomeranzenbaum an zwei Louisd'or eingetragen. Ich aß bei Herrn de St. Césaire. Dieser Mann hat ein schönes, neues Haus, einen vortrefflichen, mit einer Mauer umgebenen Garten, und Felder dabei, welches Alles er zu verkaufen oder zu vermieten wünscht. Er und Doktor Battaille theilten mir gefällig viele nützliche Nachrichten über den Ackerbau und den Ertrag dieser Gegend mit. Abends kehrte ich nach Toulon zurück. — 34 (74) Meilen.

Den 11ten. Die Anordnung meiner Reise nach Italien erforderte einige Aufmerksamkeit. Personen, die viel in diesem Lande gereist waren, hatten mir oft gesagt: ich dürfte gar nicht daran denken, mit meinem einspännigen Wagen dorthin zu gehen. Es würde mir zu viele Zeit wegnehmen, auf die Fütterung meines Pferdes Acht zu geben; thäte ich das aber nicht, so würde so wohl Heu als Hafer gestohlen. Auch wäre es in manchen Gegenden von Italien sehr unsicher, allein zu reisen, weil eine Menge von

Räubern die Straßen gefährlich machten. Hierdurch ließ ich mich überreden, und beschloß, mein Pferd und meinen Wagen zu verkaufen und in Italien mit Betturinis zu reisen, die, wie es scheint, aller Orten und um einen billigen Preis zu haben sind. In Aix bot man mir für Pferd und Wagen 20 Louisd'or; in Marseille 18. Nun glaubte ich, je weiter ich käme, desto tiefer würde der Preis fallen. Um aus den Händen der Wirths und garçons d'écurie zu kommen, die allenthalben an mir zu verdienen dachten, ließ ich in Toulon Beides auf die Straße ziehen und einen großen Zettel daran hängen, worauf à vendre und der Preis, 25 Louisd'or, stand. In Paris hatte es mir 32 gekostet. Mein Einfall gelang, und ich erhielt 22 dafür. Bis jetzt hatte ich an zwölf hundert Englische Meilen damit gemacht; der Käufer aber, ein Officier, that doch noch keinen guten Kauf. Zunächst hatte ich nun zu überlegen, wie ich nach Nizza kommen wollte; und — wird man es mir glauben, daß von Marseille, einer Stadt mit 100,000 Einwohnern, und von Toulon mit 30,000, das an der Heerstraße nach Antibes, Nizza und ganz Italien liegt, weder eine Diligence noch sonst ein regelmäßiges Fuhrwerk geht? An der Gastafel versicherte mir jemand in der Gesellschaft: man hätte ihm 3 Louisd'or für einen Platz in einem Wagen nach Antibes abgefordert, und dabei verlangt, er sollte so lange warten, bis noch ein Anderer eben so viel für einen Platz bezahlte. Wenn man die unzählige Menge Postwagen gewöhnt ist, die Englaud nach allen Richtungen durchfliegen, muß einem dies kaum glaublich scheinen. Solche große Städte in Frankreich haben nicht den hundertsten Theil so viel Verbindung und Kommunikation mit einander, als weit geringere Dörfer bei uns; der sicherste Beweis, daß es darin an Konsumtion, Thätigkeit und Leben fehlt! Ein Mann, der jeden Theil von Provence gut kannte, und zur See von Nizza nach Toulon gewesen war, rieth mir endlich, die gewöhnliche Barke von Toulon auf einen Tag zu nehmen, damit ich

doch wenigstens vor den Inseln von Hieres vorbei käme. Ich sagte ihm: in Hieres wäre ich schon gewesen, und hätte auch die Küste gesehen. Er erwiderte: „die käme gegen die Inseln und die Küste, von der See aus gesehen, gar nicht in Betrachtung; denn diese wären das Schönste in ganz Provence. Ich brauchte nur einen Tag zur See zu seyn, da ich in Cavalero landen, und Maulthiere bis nach Frejus nehmen könnte. Auch würde ich nichts dabei verlieren, da die Heerstraße eben so wäre, wie ich sie gesehen hätte: Berge, Weinstöcke und Dehlbäume.“ Ich ließ mich überreden, und sprach mit dem Kapitain der Barke wegen der Fahrt nach Cavalero. Den 12ten, um sechs Uhr Morgens, ging ich an Bord der Barke, die Kapitain Jassoirs von Antibes führte. Das Wetter war vortreflich, und die Fahrt aus dem Hafen von Toulon und dem großen Bassin schön und interessant. Offenbar läßt sich kein sicherer und besser mit Land eingeschlossener Hafen denken, als dieser. Der innere, der an den Ray stößt, ist groß, und scheint durch Kunst gemacht zu seyn; ein starker Damm, welcher bebauet ist, trennt ihn von dem großen Hafen. Es kann nur Ein Schiff auf einmal einlaufen; er hat aber Raum für eine ganze Flotte. Jetzt lagen ein Schiff, le Commerce de Marseille, von 130 Kanonen, das schönste in der Französischen Flotte, siebzehn andre, jedes von 90 Kanonen, und einige kleinere in zwei Reihen vor Anker. In dem großen Hafen, der zwei bis drei Englische Meilen breit ist, scheint es, als wäre man ganz von Bergen eingeschlossen; man kann erst in dem Augenblicke, da man den Hafen verläßt, errathen, wo der Ausgang ist, durch den er mit der See in Verbindung steht. Die Stadt, die Schiffe, der hohe Berg, der sich gerade über ihnen erhebt, die Hügel, die mit Pflanzungen bedeckt und allenthalben mit Landhäusern besetzt sind: dies Alles vereinigt sich, eine herrliche Aussicht zu bilden. Aber mit den Inseln von Hieres, und den schönen Ansichten der Küste, die ich genießen sollte, war ich getäuscht. Mein Rathgeber muß keine

Augen oder gar keinen Geschmack haben. Die Inseln so wohl, als die Küste sind elende, unfruchtbare Felsen und Hügel, auf denen bloß Fichten wachsen, die gerade hinreichen, daß man an Vegetation denken kann. Wären nicht ein Paar einzelne Häuser und hin und wieder ein Fleckchen bebauetes Land zu sehen gewesen, das die Farbe der Berge etwas veränderte, so hätte ich gedacht, diese Küste müsse viele Aehnlichkeit mit Neuseeland oder Neuholland haben. Sie war finster, düster, schweigend; und über das Ganze ein wildes, trauriges Ansehn verbreitet. Die Fichten und das Immergrün, womit der größte Theil bewachsen ist, machen sie mehr mehr schwarz, als grün. — Abends landeten wir zu Cavalero. Ich hatte an diesem Orte eine kleine Stadt zu finden geglaubt; aber er besteht bloß aus drei Häusern. Ein elenderer Ort läßt sich gar nicht denken. Man breitete eine Matrase für mich auf dem Steinboden im Hause aus; denn Betten waren nicht da. Ich hatte den ganzen Tag gehungert, und alles, was man mir geben konnte, waren alte Eier, schlechtes Brot und noch schlechterer Wein. Mich sollten doch Maulthiere nach Frejus bringen; aber hier war weder Pferd, noch Esel, noch Maulthier, sondern nur vier Pflugochsen. Da befand ich mich denn in einer schönen Lage! Ich würde genöthigt gewesen seyn, zur See nach Antibes zu gehen, (noch dazu, wie es den Anschein hatte, mit widrigem Winde) wenn der Kapitain mir nicht versprochen hätte, daß ein Paar von seinen Leuten mein Gepäck nach einem zwei Französische Meilen entlegenen Dorfe tragen sollten, wo gewiß Maulthiere zu haben wären. Mit diesem Troste legte ich mich denn auf meine Matrase. — 24 (5) Meilen.

Den 13ten. Der Kapitain schickte mir drei Matrosen: einen Korsikaner, einen Halbschlag von Italiäner, und einen Provençalien. Alle drei wußten nicht Französisch genug, daß ich hätte eine halbe Stunde mit ihnen sprechen können. Wir gingen über Berge, und wanderten auf krummen, unbekannten Wegen und in Betten von Strömen.

Endlich fanden wir das Dorf Cassang auf der Spitze eines Berges, das aber über eine Französische Meile weit von dem entfernt war, wohin wir wollten. Zwei von den Matrosen erfrischten sich hier mit Wein; der dritte aber trank nie etwas andres als Wasser. Ich fragte: ob er auch eben so stark wäre, wie die Andren, die Wein tranken? und sie antworteten mir: er ist für seine Größe so stark, wie sonst jemand. Wohl schwerlich möchte ich so bald einmal einen Englischen Matrosen finden, der eben den Versuch machte. — Da keine Milch zu haben war, so mußte ich mit Weintrauben, Rockenbrot und schlechtem Wein frühstücken. Man hatte gesagt: es gäbe in diesem Dorfe, oder vielmehr in dem andren, welches wir verfehlt hatten, Maulthiere in Menge; aber wir hörten nur von zweien, und der Herr derselben war abwesend. Nun wußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich noch eine Französische Meile weiter nach St. Tropez ging, und einen Kerl annahm, der mein Gepäck auf einem Esel weiter brachte, wofür er 3 Livres forderte. In zwei Stunden erreichten wir diese Stadt, die an dem Ufer einer schönen Seebucht recht gut gelegen und ziemlich gut gebauet ist. Von Cavaleiro bis hierher ist die ganze Gegend Ein Berg, wovon neun Zehnrtheile mit Fichten bewachsen, oder nur eine arme felsige Wildniß mit Immergrün sind. Ich fuhr durch die Bucht, die über eine Französische Meile breit ist. Der Fährmann war am Bord eines Königlichen Schiffes gewesen, und klagte sehr über die Behandlung; aber, meinte er, jetzt wären sie freie Menschen, und würden besser behandelt werden. Wenn es Krieg gäbe, so wollten sie die Engländer schon anders fassen: — jetzt ginge es Mann gegen Mann; ehemals hätten freie Leute gegen Sklaven gekochten. — Ich landete zu St. Maxime, und miethete mir zwei Maulthiere und einen Wegweiser nach Frejus. Die Gegend ist noch die vorige: bergig und felsig, eine Wüste mit Fichten und Massixbäumen; doch nach Frejus zu steht etwas Eidebeergesträuch. Ehe man zu der Ebne bei

Frejús kommt, sieht man sehr wenig Kultur. Ich machte heute dreißig Englische Meilen, wovon fünf nicht bebauet waren. Die ganze Küste von Provence ist beinahe dieselbe Ebnide. Das Klima würde auf allen diesen Bergen Produkte genug hervorbringen, wovon sich Schafe und Rindvieh ernähren könnten; sie sind aber mit ganz unnützem Gesträuche bewachsen. Es wäre besser, wenn die Wirkung der Freiheit sich in der Bebauung des Landes zeigte, als auf den Verdecken eines Kriegeschiffes! — 30 (61) M.

Den 14ten blieb ich in Frejús, um mich auszurufen — um die benachbarte Gegend kennen zu lernen, die aber nichts Merkwürdiges enthält — und um meine Reise nach Nizza anzuordnen. Hier sind Ueberreste von einem Amphitheater und einer Wasserleitung. Ich fragte nach einem Postwagen, fand aber, daß nichts dergleichen zu haben war. Es blieb mir also weiter nichts übrig, als Maulthiere. Ich schickte den Stallknecht aus, (denn ein Postmeister hält sich für eine viel zu wichtige Person, als daß er sich die geringste Mühe geben sollte) und er brachte mir die Nachricht: für 12 Livres (3 Thaler) sollte ich recht gut bis Estrelles bedient werden. Ein solcher Preis, für zehn Englische (2 Deutsche) Meilen, auf einem elenden Maulthiere, war ein sehr unterhaltender Gedanke. Ich bot ihm die Hälfte; aber er versicherte, er hätte das Genaueste gefordert, und verließ mich, weil er mich ganz fest in seinen Klauen zu haben glaubte. Ich machte einen Spaziergang um die Stadt, und sammelte einige Pflanzen, die in der Blüthe standen. Hier begegnete mir eine Frau mit einem Esel, der mit Weintrauben beladen war. Ich fragte nach ihrem Gewerbe, und erfuhr mit Hülfe eines Dolmetschers, daß sie für Geld Trauben von den Weinbergen holte. Sogleich schlug ich ihr vor, sie sollte ihren Esel mein Gepäck nach Estrelles tragen lassen, und fragte nach dem Preise. — „Vierzig Sous.“ — Die versprach ich ihr gern, und machte aus, daß wir mit Tagesanbruch aufbrechen wollten. Ich ging wenigstens als ein ökonomischer

Mann nach dem Wirthshause zurück; denn ich hatte durch meinen Spaziergang 10 Livres gespart.

Den 15ten. Ich, das Weib und ihr Esel schlenderten gutes Muths über die Berge. Nur das Einzige war schlimm, daß wir einander kein Wort verstanden. Ich brachte gerade nur so viel heraus, daß sie einen Mann und drei Kinder hätte. Nun versuchte ich, zu erfahren, ob es ein guter Mann wäre, und ob sie ihn recht herzlich liebte; aber es fehlte unsrer Sprache an solchen Ausdrücken. Doch das that weiter nichts; ich hatte ihren Esel, und nicht ihre Sprache, nöthig. — In Estrelles nahm ich Postpferde. Es ist ein einzelnes Haus, und Weiber mit Eseln giebt es da nicht; sonst hätte ich die lieber genommen. Ich kann nicht leicht beschreiben, wie angenehm ein Gang von zehn oder funfzehn (Engl.) Meilen für einen guten Fußgänger ist, wenn er vorher tausend in einem Wagen geseffen hat! Die heutige Reise ging beständig durch dieselbe schlechte Gegend: ein Berg über dem andren, mit unnützem Immergrün *) bewachsen; und von zwanzig Meilen nicht Eine bebauet. Die einzige Abwechslung sind die Gärten zu Grasse, wo man sehr viele Mühe anwendet, aber auf eine sonderbare Art. Rosen sind ein wichtiger Artikel für die berühmte Rosenessenz, wovon man gewöhnlich glaubt, daß sie alle aus Bengalen komme. Man sagt, daß zu einem Tropfen 1500 Rosen gehören; zwanzig von diesen kosten einen Sou, und eine Unze Essenz (otter) **) 400 Livres (100 Thaler). Zuberosen u. s. w. werden ebenfalls zu Parfüms für Paris und London in ungeheurer Menge gezogen. Rosmarin, Lavendel, Bergamotte und Pomeranzen sind hier herrliche Artikel; die Hälfte von Europa wird von hier aus mit Essenzen versehen. — Cannes hat eine recht artige Lage, dicht an dem Gestade. Die Lerinischen Inseln, unter denen St.

*) Evergreen, wahrscheinlich ein Periclymenum?

**) Ueber die Art, wie der Otter of roses in Ostindien gemacht wird, sehe man Pelliers Memoire in den Asiatic Researches, Tom. I,

Marguerite ein abscheuliches Staatsgefängniß ist, liegen zwei (Englische) Meilen weit von der Küste, und in der Ferne wird die Aussicht durch die Berge von *Estrelles* begrenzt, die einen kühnen, gebrochenen Umriß haben. Die Unfruchtbarkeit dieser Berge ist außerordentlich. Auf allen Dörfern von *Toulon* an, in *Frejus*, *Estrelles* u. s. w. fragte ich nach Milch; aber so etwas war nicht zu haben: nicht einmal Ziegen- oder Schafmilch. Die Kühe sind alle in den höheren Gegenden. Von der Butter sagte mir der Wirth in *Estrelles*: sie wäre *Kontrebande*, die von *Nizza* käme. Lieber Himmel! was für Begriffe machen sich nicht Leute im Norden, so wie ich selbst ehe ich es besser wußte, vor einer schönen Sonne und einem herrlichen Klima, (wie man sich ausdrückt) wo es Myrten, Pomeranzen, Citronen, Granatäpfel, Jasmin und Aloe in den Hecken giebt! Solche Länder sind, wenn es ihnen an Bässerung fehlt, die eigentlichsten Eindöden in der Welt. Auf den elendesten Strecken unsrer Heiden und unsrer Torfmoore findet man doch Butter, Milch und Sahne. Man gebe mir nur Futter für eine Kuh, und laß die Pomeranzen in *Provence* bleiben! Der Fehler liegt indeß mehr an dem Volke, als an dem Klima; doch da das Volk niemals Fehler hat, (als bis es Herr wird) so liegt die Schuld an der Regierung. In den Wästen findet man *Arbutus* *), *Schwellen* **), - *Eisenrose* ***) und *Spanische Ginster* ****) zerstreuet. — In dem Wirthshause war niemand, als ein Kaufmann von *Bordeaux*, der aus *Italien* nach Hause zurück kehrte. Wir aßen den Abend mit einander, und unterhielten uns auf eine sehr lehrreiche Art. Es machte ihn traurig, sagte er, daß alenthalben in *Italien*, wo er gewesen wäre, die Französische Revolution in so üblem Rufe stände. Unglückliches Frankreich! rief er zu wiederholten Malen aus. Er be-

*) Welchen? Vielleicht *Unedo*, der Erdbeerenbaum. 3.

**) *Viburnum Tinus*; *Laurus Tinus*. 3.

) *Cistus* L. hat achtzehn Arten, wovon die meisten im südlichen Frankreich wachsen. *) *Genista florida* L. *Spanish Broom*. 3.

fragte mich um sehr vieles, und äußerte, daß seine Briefe meine Nachrichten bestätigten. Die Italiäner schienen alle überzeugt zu seyn, daß es nun mit dem Wettstreit zwischen England und Frankreich zu Ende wäre, und daß es jetzt in der Macht der Engländer stände, sich wegen des Amerikanischen Krieges hinreichend zu rächen, da sie St. Domingo, und überhaupt alle Französischen Besitzungen außerhalb Frankreichs, nehmen könnten. Ich erwiderte ihm: die Idee sey so verderblich, und dem persönlichen Interesse derjenigen Männer, welche England regierten, so sehr entgegen, daß sich gar nicht daran denken lasse. Er sagte darauf: wenn wir es nicht thäten, so wären wir sehr schonend, und gäben ein Beispiel von politischer Medlichkeit, durch die wir etwas, woran es unsrem National Character nach dem Urtheile der Welt am meisten fehlte, Maßigung, ewig berühmt machen würden. Er beklagte sich sehr über das Betragen einiger Hauptpersonen in der National-Versammlung, daß sie es auf einen Bankerott, oder vielleicht auf einen Bürgerkrieg, anzulegen schienen. Ich bekam von ihm auch ein Verzeichniß vieler guten Wirthshäuser in der Lombardei, und manchen guten Rath in Betreff meiner Reise. — 22 (4 $\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 16ten. In Canneß blieb mir keine Wahl übrig. Hier war kein Posthaus, kein Wagen, keine Pferde und keine Maulthiere zu miethen; ich sah mich daher noch einmal genöthigt, meine Zuflucht zu einer Frau und ihrem Esel zu nehmen. Um fünf Uhr Morgens ging ich nach Antibes. Diese Strecke von neun Meilen ist sehr gut bebauet; aber die Berge erheben sich so dicht dahinter, daß, im Ganzen genommen, Alles einer Wüste gleicht. Antibes ist eine Gränzstadt, und deswegen regelmäßig befestigt. Der Molo ist schön, und die Aussicht davon angenehm. Ich nahm eine Postchaise nach Nizza, ging über den Var, und sagte Frankreich für jetzt Lebewohl.

Der Weg nach Nizza ist angenehm. Aber darf ich auch wohl darüber urtheilen? Die erste Annäherung zu dem Lande, das mit Recht schon so lange berühmt ist, und das sowohl Eroberer als Verschönerer der Welt hervorgebracht hat, setzt das Herz in zu starke Bewegung, als daß ein Busch, ein Stein, eine Erdscholle uninteressant seyn könnte. Die Seelenkräfte werden hier erweitert; man wünscht zu genießen, und ist dann ganz offen für angenehme Eindrücke. — So wie man sich Nizza nähert, sieht man Kennzeichen einer blühenden Stadt. Neue Gebäude, dieses nie trügende Merkmal von Wohlstand, sind zahlreich. Ich kam an vielen Gärten mit Oehl-bäumen vorbei, erreichte die Stadt noch zu rechter Zeit, daß ich an der Gastafel in dem hôtel de quatre nations zu Mittag essen konnte, und bedang bei dem Wirth ein sehr gutes Zimmer, nebst Mittags- und Abendessen, zu fünf Piemontesischen Lire (1 Thaler 11 Groschen) täglich. Hier also bin ich mitten unter einem andren Volke, mit einer andren Sprache, unter einem andren Oberherrn, und in einem andren Lande: — eine Lage im menschlichen Leben, die immer interessant ist, weil dadurch alle Triebfedern der Neugierde und Aufmerksamkeit angespannt werden. An der Gastafel fand ich verschiedene Franzosen, aber mehr Italiäner. Es ward bloß von der Revolution in Frankreich gesprochen. Die Franzosen sind alle dafür, die Italiäner aber alle dagegen; und die letzteren siegen in diesem Streite völlig. — 25 (5½) Meilen.

Den 17ten. Ich hatte keine Empfehlungsschreiben für Nizza; daher lernte ich nichts von dem Inneren der Häuser kennen, und mußte mich mit dem begnügen, was man auf den Straßen sehen kann. Der neue Theil der Stadt ist sehr gut gebauet; die Straßen sind gerade und breit. Die Aussicht auf das Meer ist schön, und man hat eine herrliche, mir sonst nirgends vorgekommene Erfindung gemacht, ihrer noch besser zu genießen. Eine Reihe nie-

driger Häuser bildet die eine Seite einer Straße, die eine Viertelmeile lang ist. Alle haben flache Dächer von Stucko, wodurch sie denn eine herrliche Terrasse ausmachen, die eine schöne freie Aussicht auf das Meer gewährt. Hierbei ist der Zuschauer über allen Schmutz der Straßen erhaben, und leidet auch nicht von dem blendenden Strande. An dem einen Ende haben einige schön gelegene, zum Vermiethen bestimmte Häuser gerade die Aussicht nach der See hin. Ein Spaziergang auf dieser Terrasse ist bei schönem Wetter vorzüglich. Der Platz ist hübsch, und die Werke, die den Hafen bilden, sind gut gebauet; er ist aber klein, und die Einfahrt schwer, außer bei günstigem Wetter. Es können Schiffe von fast drei hundert Tonnen darin liegen; indeß hat er, ob er gleich ein Freihafen ist, dennoch keinen beträchtlichen Handel. Die vielen neuen Straßen und Häuser, die jetzt gebauet werden, sind ein sicherer Beweis von dem blühenden Zustande des Ortes. Sehr viel hiervon verdankt er den Fremden, besonders Engländern, die wegen des wohlthätigen und angenehmen Klimas den Winter hier zubringen. Man ist jetzt sehr in Sorgen über die Nachricht, daß die Unruhen in Frankreich viele Engländer abhalten werden, den Winter hierher zu reisen; doch tröstet man sich damit, daß viele Franzosen erwartet werden. Im vorigen Winter waren sieben und fünfzig Engländer und neun Franzosen hier; diesmal wird das Verhältniß, glaubt man, umgekehrt seyn. An der Gasttafel sagte man mir: ich müßte, wenn ich in Italien reisen wollte, einen Paß haben, und mich deshalb an den Englischen Konsul wenden. Ich ging also zu dem Konsul, Herrn Green, der mir aber sagte: es wäre ein Irthum, und ich hätte gar keinen Paß nöthig; wenn mir aber etwas daran läge, so wollte er mir sogleich einen geben. Da er sich meines Namens erinnerte, so machte er mir sehr verbindliche Komplimente, und erbot sich, mir, so viel er nur könnte, behülflich zu seyn. Er bemerkte, als ich ihm die Absicht meiner Reise sagte, daß die hiesigen Gärten, die Mischung von halb Garten,

halb Acker, sonderbar wären. Auch setzte er hinzu: wenn ich diesen Abend zu ihm kommen wollte, so würde er mit mir gehen und mir einige zeigen. Ich nahm sein verbindliches Anerbieten an, und fand bei ihm einen Obersten, Rahmens Ross, aus Schottland, zweiten (gegenwärtig ersten) Befehlshaber in der Marine des Königs von Sardinien. Er war oft in Sardinien gewesen. Ich legte ihm daher einige Fragen über diese Insel vor; und die Umstände, die er anführte, waren merkwürdig. Die *intemperia* ist dort im Sommer deswegen so heftig, weil der vom Wasser zurückgelassene und der Sonne ausgesetzte Schlamm so stark ausdünstet, daß das Klima für einen Fremden tödtlich wird, ob es gleich im Winter sehr gesund ist. Die Insel hat einen außerordentlich fetten und fruchtbaren Boden; aber ungeheure Ebenen, die viele Produkte liefern könnten, liegen unangebaut. Herr Ross hat eine Strecke von 50 Meilen in der Länge und von 30 in der Breite durchreist, die ganz eben ist und guten Boden hat. Er traf aber nicht ein einziges Haus darin an, und sie war größten Theils eine vernachlässigte Einöde. Die Leute sind elend und höchst unwissend. Man hat ihm gesagt: es gebe Distrikte mit Oehl-bäumen, wo man die Früchte neben dem Stamme verfaulen lasse, weil man es nicht verstehe, Oehl daraus zu machen. Im Ganzen giebt es auf der Insel keine Landstraßen und keine Wirthshäuser. Wenn ein Fremder, oder sonst jemand, in die Insel hinein reisen will, so wird er von einem Kloster an das andre, oder von einem Pfarrer an den andren empfohlen. Einige der letztern haben ein gutes Auskommen, und man kann sich darauf verlassen, daß man bei ihnen gut bewirthet wird, ohne weiter etwas zu bezahlen, außer eine Kleinigkeit für die Bedienten. Wildbret und wildes Geflügel ist in großer Menge vorhanden. Die Pferde sind zwar klein, aber vortrefflich*), und sämmtlich Hengste. Man weiß von einem, daß es vier und zwanzig Stunden

*) Wie fast alle Bergpferde, z. B. die in Korsika.

Stunden geritten worden ist, ohne abgezäumt zu werden. Ich fragte: wem man die Schuld geben müsse, daß die Insel in einem so vernachlässigten Zustande sey; ob etwa der Regierung, wie ich vermuthete? — „Ganz und gar nicht,“ erwiderte er; die Regierung hat große Neigung gehabt, alles auf einen besseren Fuß zu bringen. Die Schuld liegt zuverlässig an den Feudalrechten des Adels, der das Volk in einer Art von Sklaverei hält. Es ist zu elend daran, um Lust zur Industrie zu bekommen.“ So verhält es sich jetzt in mehreren Ländern, nicht bloß in Sardinien. Wenn ich etwas von den schrecklichen Räubereien und Gewaltthätigkeiten höre oder sehe, die von den Französischen Bauern begangen worden sind, so fluche ich den demokratischen Grundsätzen; aber sehe oder höre ich etwas von solchen Wüsten, wie sie in Sardinien gefunden werden, so verabscheue ich auch die aristokratischen. — Ich begleitete Herrn Green, um einige Gärten zu besuchen, die, wegen ihrer üppigen, durch die Wässerung bewirkten, Vegetation in der That Aufmerksamkeit verdienen. Die beträchtlichsten und schätzbarsten Produkte sind Pomeranzen und Citronen, besonders die ersteren; und außerdem einige Bergamotten, der Seltenheit wegen. Wir besahen den Garten eines Edelmanns, der etwas unter zwei Morgen enthält, und bloß an Pomeranzen jährlich 30 Louisd'or einbringt, die übrigen gewöhnlichen Gartengewächse ungerechnet. Der große Werth dieser Produkte — so verkehrt sind die Menschen! — ist gerade der Grund, weshalb solche Gärten für mich abscheulich wären, wenn sie von den Vornehmern in Nizza bebauet würden. Ein Garten von einem Morgen ist ganz bedeutend für das Einkommen eines Edelmanns, dessen Umstände man schon für beträchtlich hält, wenn er jährlich 150 bis 200 Pfund einnimmt. So ist ein Garten, der bei uns zum Vergnügen dient, hier für die Oekonomie und die Einkünfte wichtig; Dinge, die sich nicht wohl mit einander vertragen. Er gleicht einem gut meublirten Zimmer in einem Hause,

das aber vermiethet wird. — Die Besitzer verkaufen hier die Pomeranzen so genau, daß sie selbst nicht einmal Eine davon essen. Ein gewisser augenblicklicher, sorgloser Genuß macht einen vorzüglichen Theil von der Bequemlichkeit und dem Angenehmen eines Gartens aus; eine Methode, die den Genuß so einschränkt, vernichtet alle Freuden daran. Pomeranzen können ohne Zweifel eben so gut verkauft werden, wie Korn oder Bauholz; aber dann lasse man sie in einiger Entfernung vom Hause wachsen. Der offne Theil einer Wohnung, welchen wir Garten nennen, sollte von den Fesseln eines Kontraktes frei seyn, und keinen Gewinn, sondern nur Vergnügen gewähren.

Den 18ten ging ich zu Fuß nach Villa Franca, einem andren kleinen Seehafen des Königs von Sardinien, auf der andren Seite des Berges, gegen Osten von Nizza. Ich sprach bei Herrn Green, dem Konsul, vor, der mir Briefe nach Genua, Alessandria und Padua gab, und überhaupt eine so freundschaftliche Aufmerksamkeit für mich bewiesen hat, daß ich nicht umhin kann, seine Gefälligkeiten dankbar zu rühmen. Diesen Morgen erfuhr ich von ihm, daß Lord Bristol irgendwo in Italien, und Lady Erne wahrscheinlich in Turin wäre. Mein Gestirn ist mir nicht günstig, wenn ich sie Beide nicht sehe.

Den 19ten. Jetzt habe ich zwei Tage bloß auf Mittel wegzukommen gewartet. Ich kann entweder auf einer Felucke nach Genua gehen, oder mit einem Vetturino nach Turin. Beides hat eben so viel für als gegen sich, so daß die frühere Abreise, bei der Wahl so gut wie etwas Andres in Anschlag kommen muß. Gehe ich über Genua nach Mailand, so sehe ich Genua nebst einem Theile des Genuessischen Gebiets, und das ist viel; aber ich verliere dann sechzig Meilen mit vortrefflicher Wässerung von Coni bis nach Turin, und auch die Gegend zwischen der letzteren Stadt und Mailand, welche, wie man mir gesagt hat, besser ist, als die zwischen Mailand und

Genua. Turin selbst könnte ich auf meiner Rückreise sehen. Aber Luigi Tonini, ein Betturino von Coni, ist gerade hier, und geht den Montag früh nach Turin ab. Dies bestimmt mich. Ich habe mit Hrn. Green's gütiger Hülfe so mit ihm gehandelt, daß er mich für sieben Französische Kronen hinbringt. Er hat noch zwei Officiere in Sardinischen Diensten angenommen, und braucht nicht länger zu warten, um den dritten Platz zu besetzen. An der Gastafel haben wir täglich einen Florentinischen Abbe', einen wunderbaren Reisenden. Niemand nennt ein Land, das der Abbe' nicht gesehen hätte. Es ist sonderbar, daß er sich nirgend etwas angemerkt hat; er prahlt vielmehr, sein Gedächtniß behalte jeden Umstand, den er wissen wolle, sogar Zahlen. Die Höhe und das Maß der Aegyptischen Pyramiden, der St. Peters-Kirche in Rom, der St. Pauls-Kirche in London u. s. w., ferner die Länge und Breite jeder schönen Straße in Europa weiß er augenblicklich genau anzugeben. Er ist sehr stark im Kritisiren über die Schönheit der Städte; die vier schönsten in der Welt ordnet er auf folgende Art: 1) Rom; 2) Neapel; 3) Venedig; 4) London. Ein alter Piemontesischer Oberster, Ritter vom Orden des heiligen Mauritius, ein, allem Ansehen nach, sehr würdiger Mann von geradem, unaffektirtem Charakter, meint, der Abbe' sey etwas zum Wunderbaren geneigt, und bringt daher der Glaubwürdigkeit desselben manchen Hieb bei, wodurch er die Gesellschaft öfters annehmlich unterhält.

Den 20sten, Sonntag. Der Herr Consul Green setzt seine freundschaftliche Aufmerksamkeit bis zu Ende fort. Er lud mich heute zum Mittagessen ein; und ich aß — zur Ehre der Piemontesischen Grasung sey es gesagt — ein so schönes, schmackhaftes und fettes Stück Roastbeef, wie ich es mir wohl immer in England wünschte. Auf der Gastafel in den quatre nations *) möchte so eins

*) M. s. oben Seite 350.

wohl in sieben Jahren, wo nicht gar in sieben Menschenaltern, nicht gesehen werden. Ein Wirth und eine Wirthin aus England, an einem Tische mit Roastbeef, Pudding und Portwein, machten, daß ich einen Augenblick den Gedanken an die große Entfernung vergaß, die mich von meinem Vaterlande trennte. Ohne Bekanntschaft und ohne Empfehlung erwartete ich in Nizza weiter nichts, als was man zufälliger Weise in einer Stadt antreffen kann; ich fand aber bei Herrn Green Gastfreiheit, und noch etwas mehr, das zu freundschaftlich war, als daß es bloß Artigkeit genannt werden könnte. Abends machten wir noch einen Spaziergang in die Gärten, und sprachen mit einigen Eigenthümern über die Preise, Produkte u. s. w. Die Beschreibung, die Herr Green von dem Klima zu Nizza im Winter machte, war so einladend, wie sie sich nur denken läßt. Der Himmel ist beständig hell und blau, und die Sonne zwar warm genug um zu erheitern, doch nicht so heiß, daß sie unangenehm wäre. — „Aber, mein Herr, der vent de bize!“ — Dagegen schützen uns die Berge; und ein Beweis, daß hier das Klima weit milder ist, als da, wo Sie den Wind gefühlt haben, sind die Pomeranzen und Citronen, die hier in Ueberfluß wachsen, aber in Genua und Provence nicht fortkommen, ausgenommen an einigen sehr wenigen Orten, die eben so vorzüglich geschützt sind, wie dieser. Er bemerkte, daß Dr. Smollet in seiner Reisebeschreibung, selbst gegen sein Gefühl bei einer fränklichen Konstitution, dem Klima großes Unrecht gethan hätte; denn nachdem er aus Nizza weg war, befand er sich nie wieder so wohl, wie er sich hier befunden hatte. Auch gab er sich bei dem Lord Shelburne viele Mühe, zum Konsul in Nizza ernannt zu werden, worüber ihm aber der Lord, und nicht ohne Grund, sagte: er könnte unmöglich so feindselig gegen einen Mann von Genie seyn, und sein Verlangen erfüllen. Er, Dr. Smollet, hätte dem Klima von Nizza so viel Böses nachgesagt, daß die Einwohner, wenn er wieder hin käme,

ihn gewiß todtzuschlagen würden. Herr Green hat um Weihnachten Heu machen sehen, und zwar gutes.

Den 21sten. Heute trat ich meine erste Italiänische Reise an. Der eine von meinen militärischen Gefährten war so dumm wie ein Klotz, und der andre zu lebhaft für mich. Es giebt wenige Dinge, die meinen Nerven stärker zuwider sind, als thörichte Lebhaftigkeit; ich bin nicht mehr jung genug dazu. Es befand sich auch ein Mönch in der Gesellschaft, der aber das, was seinen Landsleuten fehlte, nicht ersetzte; er war niedrig, unwissend und gemein, verstand kein Französisch, und sprach nur wenig Italiänisch. Ich suchte in meinem Dictionnaire vergebens nach so vielen von seinen Piemontesischen Wörtern, daß ich es bald müde ward, auf ihn zu achten. Wir aßen Mittags in Scareno, und schliefen in Cospellò. An beiden Orten trafen wir die Gesellschaft eines andren Betturino, die aus dem Piemontesischen Obersten, den ich an der Gastafel kennen gelernt hatte, seinem Bruder, (einem Abbe') und einem Freunde, (ebenfalls einem Abbe') bestand: lauter gut erzogene, artige Leute, die mir, als einem Fremden, viele Aufmerksamkeit bewiesen, und alle meine Fragen sehr bereitwillig beantworteten, so daß ich aus ihrer Unterhaltung viel lernte. Die drei ersten Tage dieser Reise geht man über drei Berge; heute gingen wir über den Col de Prus. Die Scene in den Gebirgen ist interessant, wild und groß; der Abhang nach Cospellò sehr malerisch. — 26 (5½) M.

Den 22sten. Mein Freund, der alte Piemontesische Oberste, rühmt den Charakter der Engländer sehr, wenn er echt Englisch ist; das heißt, wie ich aus seinen Erklärungen errieth: wenn es keine ungestüme, lärmende, verschwendrische junge Leute von großem Vermögen sind. Ueber diese machte er einige strenge Bemerkungen. Er fragte nach meinem Namen und meinem Wohnorte in England, die ich ihm, seiner Bitte gemäß, aufschrieb. Er lobte auch die Absicht meiner Reise sehr; allein sie kam ihm doch so außerordentlich vor, daß er nicht umhin konnte, viele Fra-

gen darüber an mich zu thun. — Der Berg, über den wir heute kamen, ist noch rauher, als der gestrige; ein großer Theil davon hat ein wildes, selbst ein erhabnes Ansehen. Die kleine Stadt Saorgio und ihr Schloß haben eine sehr romantische Lage; sie lehnen sich an die Seite eines Berges, wie ein Schwalbennest an die Wand eines Hauses. Ich hatte keine Gelegenheit zu fragen, wie viele Leute sich hier, beim friedlichen Auf- und Absteigen, jährlich den Hals brächen. Schwärze und gänzlicher Mangel an Glasfenstern machen die Stadt übrigens so wohl düster, als romantisch. Der Anblick aller dieser Bergstädte, wo sich vielleicht desto mehr häusliche Glückseligkeit findet, je weniger es den Anschein davon hat, ist in der That sehr widrig. Tenda, die Hauptstadt einer Grafschaft, nach welcher dieser große Bergrücken benannt wird, (col de Tende) ist ein schauderhafter Ort dieser Art, mit einem schlechten Wirthshause; alles darin ist schwarz, kothig, stinkend, und nirgends sieht man Glas. — 30 (6½) Meilen.

Den 23ten. Wir brachen Morgens um vier Uhr im Dunkeln auf, um so bald als möglich nach Tagesanbruch über den Col de Tende zu kommen. Eine Vorsicht, die sehr nöthig seyn soll, weil um diese Zeit der Wind am ruhigsten ist. Bei Sturm wird nemlich der Uebergang gefährlich, ja selbst unmöglich; nicht sowohl wegen der Höhe, als wegen der Lage, da der Weg einem Zugwinde zwischen Piemont und der See ausgesetzt ist. Der Paß in den Felsen ist in einiger Entfernung vor dem Berge herrlich: zwischen solche ungeheure Berge und Felsen eingezwängt, daß er mich einigermaßen an den fürchterlichen Paß auf den Pyrenäen erinnerte; er ist aber weit unbedeutender. Auf der Vorderseite des einen Felsen steht eine lange Inschrift zu Ehren Viktor Amadeus III., von dem die Straße angelegt worden ist. Nahe dabei sieht man eine ältere, welche angiebt, daß der eilfte Herzog von Savoyen die alte Straße *à proprie spese con tutta diligenza* habe machen lassen, um Kommunikation zwischen Piemont

und Nizza zu bewirken. Diese alte Straße kann bloß mit Mauleseln passirt werden, und es ist eben die, auf welcher Herr Dutens über den Col de Tende ging. Ich will ein- für allemal bemerken, daß die neue ein nützlich und fürstliches Unternehmen genannt zu werden verdient. Wenige Meilen von Nizza an, wo sie noch nicht zu Ende ist, bis nach Limone kostet sie 3,500,000 Livres (875,000 Thaler). Sie macht über die steilsten Berge außerordentliche Krümmungen, und zwar unter solchen Winkeln, daß Wagen ohne Schwierigkeit durchkommen können. Der schlechteste Theil ist der, welcher den Col de Tende hinauf führt. Dieser ist nicht mit der Aufmerksamkeit gebauet, wie die übrigen, vielleicht deshalb, weil man ein ungeheures Unternehmen, den Berg durchzugraben, angefangen hat. Im Sommer ist zwar die Straße sehr gut, im Winter aber mit Wagen, und zuweilen sogar mit Mauleseln, schlechterdings nicht zu passiren, weil so ungeheuer viel Schnee fällt. Man hat eine Höhle, wie ein Felsengewölbe, eröffnet, die ungefähr dreißig trebulchi *) lang, und weit genug ist, daß zwei Wagen einander ausweichen können; doch sie theilt sich bald in zwei Straßen, eine zum Hin- und die andre zum Rückwege, welches man wohlfeiler gefunden hat, als wenn Eine gemacht würde, die zu Beidem groß genug wäre. Das Ganze wird über fünfhundert trebulchi betragen und einen solchen Aufwand erfordern, daß man sich wenig Hoffnung machen kann, es noch in diesem Jahrhundert beendigt zu sehen. Indes ist die neue Straße, alles in allem, ein Werk, das dem Könige und dem Lande zur Ehre gereicht. Der Weg geht, wenige Meilen vor Coni, in das fruchtbare und schöne Thal von Piemont zwischen den Alpen und Apennin

*) Trebulcho, sonst auch Trabucco, eine Klafter im Piemontesischen. Eigentlich hält er 6 Fuß Liprando; der Fuß Liprando ist, dem Beccaria zufolge, in 12 Unzen oder 144 Punkte (Linien) getheilt, und beträgt 1,5813 Fuß Pariser Maß. Also ist der Trabucco 9,488 Pariser Fuß. — In den meisten Italienischen Wörterbüchern fehlt das Wort.

nen hinunter, die sich hier trennen, so daß die eine Bergkette von hier, ich glaube ununterbrochen, nach Calabrien, und die andre nach Constantinopel fortläuft. Zu den noch nie gemachten, aber sehr wünschenswerthen Karten gehört eine von den Europäischen Gebirgen *), damit man auf einen Blick übersehen könnte, welche zusammenhangen, und welche getrennt sind. Diese Trennung der Alpen und der Apenninen ist so gering, daß beide auf einer Karte von jedem Maßstabe nur als eine einzige Reihe erscheinen würden. Sie sind mit allen Bergen in Frankreich, mit denen in Dauphiné, Vivarais und Auvergne, aber nicht mit den Pyrenäen, in Zusammenhang. Ich selbst habe die ganze Reihe der letzteren von einem Meere bis zum andern bereist. Es fragt sich aber: hangen sie mit den Gebirgen in Deutschland, Pohlen u. s. w. zusammen? **) Vielleicht sind sie mit den Gebirgen in den Erbländern des Hauses Oestreich verbunden. In diesem Falle wären also nur zwei Reihen Berge auf dem festen Lande von Europa: die Alpen und die Pyrenäen; denn alle Spanischen hangen mit den letztern zusammen: es müßte denn seyn, daß die Norwegischen und Schwedischen nicht mit den Russischen, Polnischen u. s. w. zusammenhängen ***). — Wir kamen nach Coni, das stark befestigt ist, und eine gute Lage hat. In dem Wirthshause zum weißen Kreuze (*croce bianca*), das man

*) Der Verfasser scheint weder die Bergkarten des *Buache* noch die von *Gatterer*, oder meine eigene zoologische Weltkarte zu kennen; doch gebe ich gern zu, daß auf diesen Karten noch Manches einer bedeutenden Verbesserung bedarf. 3.

**) Gewis wäre es gegen die Absicht dieses Buches, wenn ich dem Leser hier eine Aufzählung der an einander hangenden und nicht an einander hangenden Gebirge von Europa vorlegte; sonst glaube ich, hierüber Verschiedenes, was nicht ganz unbrauchbar ist, aus den besten Quellen und nach Autopsie beibringen zu können. 3.

**) In diesem Falle, wenn die nordischen Bergketten nicht mit den Alpen zusammenhängen, wäre noch eine Bergkette für Europa anzunehmen. Das will der Verfasser ohne Zweifel sagen; er schreibt aber auch hier, wie öfters, unverständlich kurz, so wie man Bemerkungen auf der Reise oft ohne Zusammenhang (den man sich dabei denkt) hinwirft. 3.

als vortreflich rühmt, hatte ich zwar ein ganz gutes Zimmer, aber in den Fenstern war kein Glas, sondern bloß zerrissenes Papier. Und ein Ort für das Bedürfniß! — ich will nur gar nicht mehr daran denken! — Hier verloren wir die Gesellschaft des alten Obersten, seines Bruders und seines Freundes; alle drei gingen fünf Meilen weiter nach Centalle, wo einer von ihnen wohnhaft ist. Ich aß an der Gastafel. Unfre Wirthin war eine schlaute, gut aussehende Amazone; die Officiere kareffirten sie mit der einen Hand, indeß sie mit der andren aßen. Darauf thaten sie tausend Fragen an mich über Englische Duelle: ob sie in einem Kreise gehalten würden? in welcher Entfernung? zu Pferde? mit was für Pistolen? u. s. w. — 37 (8) M.

Den 24sten. Der Mönch und der eine Officier gingen nun nicht weiter; der andre reiste mit mir nach Turin. Als wir Coni verließen, hatten wir von den Festungswerken eine sehr schöne Aussicht auf die Alpen. Jetzt sehen wir zur Linken eine Reihe von ihnen mit Schnee bedeckt, unter denen sich Mont Viso durch seine Höhe auszeichnet. In Centalle hielt uns der Bediente meines Freundes des Obersten an, da er Befehl hatte, uns nach dem Hause des Pfarrers zu führen, daß wir daselbst Chokolade trinken sollten. Der Bruder des Obersten ist, wie es scheint, Pfarrer und Erzpriester des Kirchspiels. Man kann unmöglich mit mehr Güte und Gastfreiheit aufgenommen werden, als ich hier. Der Oberste wünschte, daß wir zum Mittagessen blieben; und sein Bruder bat uns zugleich: wir möchten, anstatt in Carignano, in Raconigi schlafen, weil wir dann bei ihm essen könnten. Das ließen wir uns denn sehr gern gefallen. Ich erfuhr jetzt, daß der Oberst der Ritter Brun war, und seinen Bruder besuchte. Dieser hat ein schönes Pfarrhaus, wie wir es nennen würden, auf eigne Kosten gebauet, und es stehen unter ihm, als Erzpriester, zwei andre Pfarrer. Er ist auch erzgastfrei; denn er gab uns ein vortrefliches Mittagessen nebst herrlichem Wein, und wünschte, daß ich länger bleiben möchte.

te. Da ich mich jetzt, die Wirthshäuser ausgenommen, zum erstenmal in einem Italiänischen Hause befand, so hatte es Interesse genug für mich, um meine ganze Neugierde und Aufmerksamkeit zu erregen. Ich äußerte den Wunsch, mich mit einem praktischen Landwirth unterhalten zu können; und sie waren so gefällig, mit mir zum Grafen de Bonifante zu gehen, der hier auf seinem Gute lebt und es selbst verwaltet. Ich fand bald, daß dieser Edelmann ein Liebhaber vom Ackerbaue war; denn er schien Vergnügen daran zu finden, meine Fragen zu beantworten. Wir gingen über zwei Stunden auf seinem und seiner Nachbarn Gütern umher; und ob ich gleich sehr viel fragte, so war er doch so gütig, mir über Alles bereitwillig Auskunft zu geben. Wenn ich viele solche Tage in Italien habe, so werde ich eben so viel Vergnügen, als Belehrung finden. Centalle war der Wohnort des Marquis de Suga. — Ich nahm Abschied von dieser angenehmen und gastfreien Familie, an die ich lange mit Vergnügen denken werde. Auf der weiteren Reise kam ich über Savigliano, eine ansehnliche und artige Stadt; und, was mir noch viel lieber ist, durch eine schöne ebene Fläche, die überall guten Boden und reichliche Bässerung hat. Die Scene ist an einigen Stellen reizend. Die Landstraße gleicht einer schönen Allee, die durch einen vor kurzem gemäheten Garten geht. Die Wiesen sind so eben, wie ein Spiegel, ohne einen Maulwurfs- oder Ameisenhaufen; dies rührt von der Bässerung her. Man hatte sie gut gemähet, und das Heu ward jetzt in Haufen gebracht. Allenthalben stehen Reihen von Bäumen, aber nicht in gerader Linie, wodurch die Ansicht desto reizender wird. Ich habe mehr als einmal eine Bemerkung gemacht, die sich in keinem Lande besser bestätigt, als in diesem; nemlich, daß außerordentliche Fruchtbarkeit Schönheiten gewährt, die von einem flachen Boden abhängen und durch einen nicht ebenen, ungleichen verlieren. — Nach Raccanigi zu, hat die Straße an jeder Seite eine doppelte Reihe von Bäumen

mit zwei schattigen Fußsteigen, und sie ist selbst bei Mondschein angenehm. Aber mein Reisegefährte bedörferte diese Schatten nicht mit den angenehmsten Bildern der Phantasie; er war mit dem Degen in der Hand bereit, die Brust des Räubers zu durchbohren, der uns etwa anfiel. Es gäbe, sagte er, viele dergleichen in Piemont; und in der Dunkelheit zu reisen, wäre immer gefährlich. So etwas muß man der Regierung Schuld geben, und es ist eine ziemlich derbe Satire auf den Despotismus, daß er seine Landstraßen nicht von Räubern reinigen kann. — In Racconigi wird viel mit Seidewickeln verdient. Das Wirthshaus ist armselig, hat Papierfenster u. s. w. 27 (5 $\frac{1}{2}$) Meilen.

Den 25ten setzten wir unsren Weg fort, und kamen über einen Landsitz des Prinzen von Carignan, der eine große eingehägte Pflanzung und viele Lombardische Pappeln hat. Hierauf gingen wir in einer sehr bequemen Fähr über den Po. Sie bestand in einer Plattenform von Brettern auf zwei Booten; der Wagen fuhr hinein und heraus, ohne daß wir auszusteigen brauchten. Warum haben wir in England solche Fahren nicht? — Die Gegend ist eine fruchtbare Ebene, bis man nahe an den Berg von Turin kommt. Der Weg ging an dem Schlosse Moncaglia vorbei, wo sich jetzt der Graf d'Artois aufhält. Als wir in Turin ankamen, fuhren wir nach dem Hôtel Royal; es war ganz besetzt. — Nach dem Hôtel d'Angleterre; ganz für den Prinzen von Conde' in Beschlag genommen. — Nach der Bonne femme; und diese gute Frau nahm mich denn auf. Ich war bei guter Zeit an der Gasttafel, und fand da verschiedene ausgewanderte Franzosen, welche schreckliche Erzählungen von den Begebenheiten in Frankreich machten. Sie waren aus ihren Schlössern vertrieben, wovon man einige in Brand gesteckt hatte. Dies gab mir Gelegenheit, mich zu erkundigen, wer diese Abscheulichkeiten begangen hätte: die Bauern, oder umherziehende Räuber? Sie erwiederten mir: „Unstreitig die

Bauern; aber die große unlenkbare Quelle der meisten von diesen Unthaten sey der verabredete Plan einiger Hauptpersonen in der National-Versammlung. Sie wären mit einer andren Person von hohem Range einverstanden, durch deren Geld man alles bewirkte, und die ewig den Fluch und die Vorwürfe aller wahren Franzosen und jedes rechtschaffnen Mannes verdienen würde. Als die Versammlung den Antrag des Grafen Mirabeau, dem König eine Adresse wegen Errichtung der Bürgermiliz zu überreichen, verworfen gehabt, wären bald darauf Kouriere in alle Theile des Reiches geschickt worden, um ein allgemeines Schrecken zu erregen, daß große Truppe von Räubern wirklich auf dem Marsche wären, die auf Anstiften der Aristokraten allenthalben plünderten und brennten. Zugleich hätten sie das Volk aufgefordert, sich zu seiner Vertheidigung zu bewaffnen. Nachher habe sich aus den von verschiedenen Theilen des Reiches eingelaufenen Nachrichten ergeben, daß diese Kouriere zu einer und derselben Zeit von Paris abgeschickt gewesen seyn müßten*). Man hätte auch untergeschobene königliche Befehle verbreitet, und das Volk darin angewiesen, die Schlösser der aristokratischen Parthei zu verbrennen. So wäre denn ganz Frankreich, wie durch Zauber, in einem und eben demselben Augenblick in Waffen gewesen, und die Bauern angereizt worden, die Abscheulichkeiten zu begehen, die seitdem das Reich entehrt hätten.“ — 22 (43) Meilen.

Den 26sten. Ich bin diesen Tag ganz Auge gewesen, da dies unter den Italiänischen Städten, die ich gesehen habe, die erste ist, welche den Ruf der Schönheit hat. Einige Reisende beschreiben sie als die schönste in Europa, und die Strada di Po als die schönste Straße in der Stadt. Voll Begierde eilte ich dorthin. Ich war mitten auf der Straße, und fragte darnach. Questa, questa! antwortete ein Officier, und streckte seine Hand aus, als wenn er auf etwas

*) Späterhin ist mir dieses Faktum in Paris bestätigt worden.
A. d. V.

von großer Schönheit zeigte, das ich nicht sähe; und ich sah es auch wirklich nicht. Sie ist gerade, breit, und beinahe regelmäßig; aber zwei Reihen Scheuern von Ziegelfsteinen können eben das seyn. Die Häuser bestehen aus häßlichen, überstrichenen Backsteinen; nur wenige haben Stuck, und noch dazu alten, schmutzigen. Die Gerüsterlöcher in den Mauern der übrigen sind unausgefüllt geblieben, und einige davon durch die Zeit noch größer geworden; mehrere Schichten von ungespizten Backsteinen zwischen diesen Löchern thun eine eben so schlechte Wirkung. Die Fenster sind schmal und elend, zum Theil mit, zum Theil ohne eiserne Balkons. Die Arkaden (denn an jeder Seite der Straße ist eine Reihe) würden alle Schönheit vernichten, wenn ja welche da wäre. Die Bogen sind mit Mörtel überzogen, und der Umriß dadurch mit Weiß beklebt. Zwischen ihnen sieht man bloß elende Buden, die ganz voll alten Kram hängen. Die Lampen sind fünfzig bis sechzig Schritt aus einander. Mit Einem Worte, es giebt fünfzig Straßen in London, mit denen diese nicht verglichen werden kann. Wenn Leute, die in Italien gereist sind, diese Straße für schön halten, was werde ich dann in andren Städten finden? — Die Strada della Dora grossa ist weit schöner; nur sind die Häuser viel zu hoch. Nach dem Krautmarkte führt ein schöner Arkadengang, der die Idee zu dem an den neuen Gebäuden von Commercezhouse gegeben zu haben scheint. Die Straßen sind fast alle ganz regelmäßig, und in rechten Winkeln durchschnitten. Ich erwartete von diesem Umstande mehr Schönheit, als er wirklich giebt; er macht ein gar zu großes Einerlei: die beständige Wiederkehr derselben Winkel ermüdet das Auge, und ich bin überzeugt, daß eine Stadt, welche mannichfaltige Linien anstatt gleicher hätte, weit größere Wirkung thun und mehr bewundert werden würde. Cirkel, halbe Cirkel, halbe Monde, halbe Ellipsen, Vierecke, halbe Vierecke und Zusammensetzungen aus diesen allen, mit den gewöhnlichen Oblongis vermischt, würden mehr Anse-

hen von Größe und Pracht geben. Das Prachtigste, was ich in Turin gesehen habe, sind die Treppe und der Saal in dem Pallaste, welcher an das Königliche Schloß stößt. Versailles hat, außer der Galerie, nichts, was damit verglichen werden könnte. Die Front dieses Gebäudes ist schön, und das Ganze macht dem Baumeister Juvara Ehre. — Diesen Morgen wollte ich meine Briefe abgeben; es gieng mir aber unglücklich. Der Marquis de Pallavicino, Präsident der Gesellschaft des Ackerbaues, und Herr Bissati, Sekretair derselben, sind beide auf dem Lande. Herrn Capriata, den Vices-Präsidenten, traf ich an; aber er ist kein praktischer Landwirth. Er war übrigens so gefällig, mir zu versprechen, daß er mich bei einigen Personen einführen wollte, die sich mit dem Ackerbaue beschäftigten. Da meine Erwartung fehl schlug, so fing ich an zu fürchten, ich möchte die zu meiner Absicht nöthigen Belehrungen nicht erhalten, und in der unangenehmen Lage seyn, bloß die Außenseite der Häuser kennen zu lernen, ohne etwas von den darin wohnenden Personen zu erfahren. Ich hatte bei diesen Umständen Zeit, und fragte daher nach einem Buchladen. Man wies mich zu Herrn Briolo, der die Schriften aller hiesigen gelehrten Gesellschaften verlegt: unter andren auch die Memoires der Societät des Ackerbaues. Diese kaufte ich. Beim Durchblättern fand ich, daß mich der Cavaliere di Capra, Oberster des Regiments von Tortona, in einer Abhandlung über die Größe der Ackerhöfe, eine recht wichtige Rolle spielen ließ. Er ist ein erklärter Feind der großen Meiereien. Nicht zufrieden mit Beispielen aus Piemont, zwingt er auch England zu seinem Dienste, findet es nöthig, mich, so wie ich in der Uebersetzung des Herrn Freville aufträte, zu widerlegen, und führt aus dieser Stellen an, die ich nie geschrieben habe. Nun wünschte ich, dem Verfasser zu versichern, daß er den Französischen Uebersetzer, aber nicht den Englischen Landwirth, widerlegt hätte. Ich lachte mit Herrn Capriata recht herzlich über dieses Abenteuer

mit den Memoiren. — Abends ging ich in die Oper. Das Theater ist schön, ob gleich nicht das vornehmste. Das Haus war beinahe voll, und doch ist jetzt fast Alles auf dem Lande.

Den 27sten. Der Cavaliere Capra hatte Herrn Capriata gesprochen, und ich erhielt diesen Morgen einen Besuch von ihm. Es freute mich, daß ich nun Gelegenheit hatte, ihm zu sagen: er hätte Stellen aus meiner politischen Arithmetik irrig citirt. Es thäte ihm leid, erwiderte er, mich falsch verstanden zu haben; und nun fing er sogleich an, lebhaft gegen große Ackerhöfe zu sprechen. Ich bat ihn aber zu bemerken, daß ich jetzt noch völlig eben so dachte, wie immer; nehmlich: daß die Größe der Ackerhöfe durchaus frei seyn müsse. Er erklärte sich sehr stark gegen große in Piemont, und sagte: sie ruinirten und entvölkerten das Land, wie ich selbst finden würde, wenn ich auf meinem Wege nach Mailand in die Reisfelder käme. Herr Capra war übrigens sehr gefällig, leistete mir alle ihm nur möglichen Dienste, und zeigte sich äußerst bereitwillig, meine Wißbegier zu befriedigen. Auch Herr Briolo erwies mir, so bald er erfuhr wer ich war, alle Aufmerksamkeit. Um mir den Vortheil zu verschaffen, daß ich mit Personen bekannt würde, die mir bei meinen Nachforschungen am nützlichsten seyn könnten, meldete er meine Ankunft Herrn Fontana, einem praktischen Chemiker und Sekretair der Societät des Ackerbaues; ferner Herrn Gio. v. Pietro Mariadana, Professor der Botanik bei der Universität; und Herrn Doktor Buniya, seinem Gehülfen, der Frankreich und England als Naturkundiger bereist hat. Diesen Morgen besuchten mich alle drei, und ich hatte mit ihnen eine interessante Unterredung über den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaues in Italien. Herrn Briolo verdankte ich ferner noch die Bekanntschaft des Akademisten, Herrn Gioberti, der auch Mitglied der Societät des Ackerbaues ist, und dessen Abhandlung über die Beschaffenheit der Erden und des Düngers den Preis erhalten hat. — Ich besah heute den Pallast des Königs, der vernünft-

tig gebauet und nicht so prächtig ist, daß er bei einem philosophischen Beobachter unangenehme Empfindungen erregen kann, und dem man es ansieht, daß keine Provinzen gedrückt worden sind, um ihn aufzuführen. Unter den zahlreichen Gemälden gefielen mir am besten eine Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Johannes, von Lorenzo Sabattini; Apollo, der den Marsyas schindet von Guido; eine Venus von Carlo Cignani; eine franke Frau von Gerhard Dow; eine heilige Jungfrau mit dem Kinde nach Raphael von Cassa Ferrata. Van Dyk zeichnet sich in dieser Sammlung sehr aus; von ihm sind hier: die Kinder Karls I, sehr schön; ein Mann und eine Frau sitzend; das beste von allen aber ist Prinz Tomaroso di Carignano zu Pferde, ein Gemälde, das durch Leben und Stärke des Ausdrucks Bewunderung erregt. — Abends ging ich in die Oper. Es war Sonntag und daher alles voll. Man gab die *Lasca fiera*; im ersten Akte ist ein schönes Duett, das Contini und die Caspara sangen.

Den 28sten früh Morgens ging ich nach Moncalia. Der Pallast, das Windsor von Piemont, liegt stolz auf einem Hügel. Man hat von dort schöne Aussichten auf den Po und eine reiche bebauete Landschaft. Nach dem Mittagessen ritt ich nach der Superga, dem Begräbnißplatze der Königlichen Familie, der prächtiger ist, als ihn die Bourbons in St. Denis haben. Von dem Thurm hat man, nach meiner Meinung, die schönste Landwirthschafts-Aussicht in ganz Europa. Man sieht den bei weitem größten Theil von Piemont, wie auf einer Karte, unter sich; und das Auge erreicht Mailand in einer Entfernung von achtzig (Englischen) Meilen. Das Ganze hat einen solchen Horizont von Bergen, wie er sonst nirgends gefunden wird; denn die ungeheuren Massen von Schnee, welche die Alpen darbieten, lassen sich leichter denken, als beschreiben.

Den 29sten. Herr Briolo führte mich diesen Morgen verabredeter Maßen nach Gruliascho, wo ich den Maierhof des Herrn Bracco, mit dem Herr Capriata schon gesprochen hatte, besuchen wollte. Wir gingen auf der schön bepflanzten Landstraße, die nach Susa führt, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß mein Turiner Buchhändler ein Landwirth, obgleich nur a la meta, war, und die nützlichen Fragen beantworten konnte, die ich, weil die Erfahrung mich schon lange von ihrer Brauchbarkeit überzeugt hat, immer in Bereitschaft habe, und die auch ganz für die Leute passen, die mir zufälliger Weise in den Weg kommen. — Zu Mittag aßen wir zusammen auf einem Dorfe in einem abscheulichen Loche, das die Sinne weit eher beleidigen, als vergnügen konnte. Nach dem Essen suchten wir Herrn Bracco auf. Er zeigte uns verschiedne gewässerte Wiesen, und erklärte uns alle Umstände. Als wir darauf zu dem Hause kamen, siehe da! — so war es nicht ein solches, wie es sich für einen Pächter oder Metayer schickt, und wie ich es erwartete, sondern groß, und in einem Geschmacke, der weit über ein Wirthschaftshaus hinausging; und Herr Bracco war der Amtmann eines, ich weiß nicht welches, Signore, Königlichen Hof-Juweliers. Jetzt rückte er denn mit einer linkschen Erklärung darüber hervor, und ich erfuhr, daß jener Mann zwei Tage vorher von meiner Ankunft unterrichtet worden war. Um die Sache noch zu verbessern, kam der Signore selbst zum Vorschein, nachdem er uns erst einige Zeit hatte warten lassen. Man drang in mich, daß ich hinein gehen sollte. Ob mich der beschwerliche Gang, oder das schlechte Essen verbrießlich gemacht hatte, oder endlich, ob mir die Physiognomie des Juweliers nicht gefiel: das weiß ich selbst nicht; aber genug, ich hat, man möchte mich entschuldigen, und blieb bei meiner Weigerung. Ein reicher Bürger aus seiner Villa ist für mich ein furchtbares Geschöpf. Hätte er gesagt: er sey ein Landwirth, und wolle über Landbau oder sonst etwas der Art sprechen; so würde ich mich anders

betragen haben; aber so ging ich brasquement weg, und, wie ich glaube, in einem Tone molto selvaggio. — Abends setzten mich einige schöne Stellen in der Opera buffa: la Pastorella nobile, in bessere Laune.

Den 30sten. Der Intendant Bissati kam nach Turin zurück, und ich hatte das Vergnügen, von ihm besucht zu werden. Er führte mich nach dem Universitätsgebäude und einigen andren Orten, die ich noch nicht gesehen hatte. Auch Herr Capra und Dr. Bruniva beehrten mich mit ihrer Gesellschaft. Der Ritter ist ein so starker Schreier, wie je einer aus Dr. Price's Schule kommen kann. — Piemont stellt ein Beispiel auf, das Herr Capra, wenn ich ihn darauf aufmerksam gemacht hätte, bei dem Kapitel von Ackerhöfen sogleich zu seinem Vortheile würde angewendet haben*). Es giebt nicht viele politische Gegenstände, die merkwürdiger wären, als der Kontrast zwischen großen und kleinen Staaten. Hier ist ein hinlänglich prächtiger Hof; ein Pallast in gutem Stande; eine Armee (aber nicht so gut im Stande) von 30,000 Mann; viele Festungen, die zu den ersten in der Welt gehören; und Vermögen genug, die Französischen Prinzen vom Geblüt mit Gastfreiheit und Glanz aufzunehmen. Dies alles wird mit dreißig Millionen Französischen Geldes bestritten; und wenn die Vergleichenng unter der Regierung des vorigen Königs**) angestellt worden wäre, so würden diese Züge noch auffallender gewesen seyn. Der König von Frankreich hatte sechs hundert Millionen Livres, d. i. zwanzigmal so viel. Er könnte also in gleichem Verhältnisse zwanzig solche Paläste, oder, genauer, hundert haben, da in Piemont fünf sind; ferner zwanzig solche Höfe, und eine Armee von 600,000

*) M. s. oben. S. 366.

**) Der aber die Sparsamkeit übertrieb, und sein Volk drückte. Friedrich II. Charakterisirt ihn in seinem *Codicille* (Oeuvres posthumes T. VIII, p. 126):

— — — un vieux radoteur,
Plus fourbe que bigot, mais cruel exacteur
De ses sujets foulés, du pauvre qu'il opprime.

Mann. Statt dessen steht der Unterschied zwischen den Palästen der beiden Könige und ihren Höfen, ihrer Parade und ihrer Eitelkeit nicht in dem Verhältnisse eines Viertheils von ihren Einkünften; und die Armee des Königs von Sardinien ist (verhältnißmäßig) sechsmal so stark, als die Armee des Königs von Frankreich. Aber der Kontrast geht noch weiter: die Schulden dieses Landes sind unbeträchtlich *), die von Frankreich aber so groß, daß das Deficit allein über fünfmal größer ist, als die sämmtlichen Einkünfte von Sardinien.

Den 1sten Oktober. Der politische Zustand von Piemont hängt ist fast ganz von dem persönlichen Charakter des Königs ab, der für einen sanften, gutmüthigen Mann gehalten wird, und sich, wie man glaubt, von einer Anzahl Leute ohne Verdienst zu viel regieren läßt. Die Folge davon ist, daß Männer von Talenten und Geschicklichkeiten aller Art, anstatt an den Plätzen zu stehen, zu denen sie taugen, ohne Aemter leben. Man hat mir erzählt, daß der König oft Banknoten in seine Schreibtisch legt, und Abends, wenn er sie nicht ausgegeben hat, Unzufriedenheit äußert. Dabei ist aber der Schatz leer, und die Armee so wohl nicht vollzählig, als schlecht bezahlt. In diesem Verhalten unterscheidet der König sich merklich von seinen Vorgängern, die, wie jedermann weiß, gute Defkonomen waren, und sich immer so in Bereitschaft hielten, daß sie günstige Gelegenheiten zu ihrem großen Vortheile benutzen konnten, welches bei einem andren Regierungs-Systeme schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Die Bewegungsgründe des Königs sind indeß gut, und alle Fehler seiner Art zu regieren entspringen aus jener Art von Herzensgüte, die besser für einen Privatmann, als für einen Monarchen paßt. Solche Fehler erwartet man von dem Prinzen von Piemont nicht, der als ein Mann von gutem Verstande, nur mit etwas zu vieler Religion, geschildert wird.

*) Dies wird dem Verfasser kein Sachkundiger leicht einräumen.